

Der Olivensee

Am Fuße des Olivenberges lag der Olivensee. Sein Wasser stammte nur aus klaren Bergquellen, aber trotzdem war es trübe, und man konnte den Grund des Sees nicht erkennen. Das Land rings um den Olivensee gehörte reichen Wucherern, die es für viel Geld an arme Bauern verpachteten. Sie verlangten so viel Pacht dafür, dass den Bauern kaum genug zum Leben blieb.

Dort am Olivensee lebte damals auch eine Witwe mit ihrem einzigen Sohn. Sie hatten ein kleines Stück Land gepachtet, und jeden Morgen ging der Junge zu dem Feld, um es zu bearbeiten. Sein Weg führte am See entlang, und jeden Morgen schaute er ins trübe Wasser und dachte: ‚Weshalb ist das Wasser des Olivensees so trübe, obwohl der See doch nur von klaren Bergquellen gespeist wird?‘ Und jeden Abend, wenn er nach einem Tag voller mühseliger Plage wieder heimging, dachte er: ‚Wie kommt es, dass meine Mutter und ich kaum genug zum Leben haben, obwohl ich Tag für Tag schwer arbeite?‘

Diese Fragen beschäftigten ihn immer wieder. Vielleicht gehörten sie auch zusammen? Er suchte Antwort darauf, aber er konnte keine finden. Er fragte die Menschen in seinem Dorf, aber keiner konnte ihm weiterhelfen. Doch eines Tages erzählte ihm ein Fremder, der durchs Dorf kam, von einem freundlichen Berggeist, der in den westlichen Bergen lebte und den Menschen ihre Fragen beantwortete. Der Junge beschloss sogleich, diesen Berggeist aufzusuchen und ihm seine Frage zu stellen. Aber bevor er sich auf den Weg machte, arbeitete er erst einmal noch mehr als sonst, um genügend für seine Mutter anzusparen für die Zeit seiner Abwesenheit. Und als er meinte, genügend beisammen zu haben, machte er sich eines Morgens auf den Weg.

Er ging den ganzen Tag am See entlang in Richtung des Sonnenuntergangs. Gegen Abend erreichte er ein kleines Haus am Ende des Sees. Vor dem Haus saß eine Frau im Abendsonnenschein und ruhte offenbar von der Arbeit aus. Der Junge fragte, ob er die Nacht in ihrem Haus verbringen könne, und sie nahm ihn freundlich auf. Als er am nächsten Morgen weiterziehen wollte, da fragte sie: ‚Wohin gehst du denn, Junge?‘

‚Ich gehe zum Berggeist der westlichen Berge‘, antwortete der Junge. ‚Ich möchte ihn fragen, weshalb das Wasser des Olivensees so trübe ist, obwohl der See nur von klaren Bergquellen gespeist wird, und warum meine Mutter und ich kaum genug zum Leben haben, obwohl ich Tag für Tag schwer arbeite.‘

‚Ach, Junge‘, bat die Frau, ‚könntest du dann auch eine Frage von mir mitnehmen? Weißt du, ich lebe hier im Haus mit meiner einzigen Tochter. Du hast sie noch nicht gesehen. Sie spricht nicht, sie hat noch nie ein einziges Wort gesprochen. Vielleicht kann der Berggeist dir sagen, was geschehen muss, damit meine Tochter ihre Sprache findet.‘

‚Ich will deine Frage mitnehmen und dir Antwort bringen‘, versprach der Junge, und dann setzte er seinen Weg fort. Der führte ihn nun hinauf ins Gebirge. Den ganzen

Tag stieg er stetig an, und gegen Abend erreichte er ein kleines Haus hoch oben in den Bergen. Vor dem Haus stand ein Orangenbaum, der ganz prächtig blühte, und neben dem Baum war ein kleiner Zierteich. In dem Haus lebten ein alter Mann und sein Sohn, die nahmen den Jungen auch freundlich auf für die Nacht. Als er am nächsten Morgen weiterziehen wollte, da fragte der alte Mann: „Junge, wo willst du denn hin? Dort oben gibt es keine Menschen mehr, auch keine Arbeit, nur Steine, Felsen und ein wenig Gras. Was suchst du denn dort?“

„Ich will zum Berggeist der westlichen Berge. Ich möchte ihn fragen, weshalb das Wasser des Olivensees so trübe ist, obwohl der See doch nur von klaren Bergquellen gespeist wird, und warum meine Mutter und ich kaum genug zum Leben haben, obwohl ich Tag für Tag schwer arbeite.“

„Junge“, bat der alte Mann, „könntest du dann auch eine Frage von uns mitnehmen? Siehst du unseren Orangenbaum? Der blüht jedes Jahr ganz prächtig, aber er hat noch nie auch nur eine einzige Frucht getragen. Vielleicht kann der Berggeist dir sagen, was geschehen muss, damit unser Baum endlich Früchte trägt?“

„Ich will eure Frage mitnehmen und euch Antwort bringen“, versprach der Junge, und dann setzte er seinen Weg fort. Immer höher und höher hinauf stieg er, bis er schließlich am Nachmittag einen reißenden Bergbach erreichte. Der Bach war so breit, dass er keine Stelle fand, an der er ihn überqueren konnte. Während er unschlüssig am Ufer stand, bemerkte er, dass am Himmel dunkle Wolken zusammenzogen. Ein heftiges Gewitter brach los, und er suchte Schutz unter einem überhängenden Felsen. Als das Gewitter sich verzogen hatte, ging er zum Bergbach zurück, der jetzt noch reißender war als zuvor. Unschlüssig stand er am Ufer. Plötzlich sah er im Wasser etwas Riesiges, Rosarotes, das aus der Tiefe auftauchte. Es war eine gewaltige, rosarote Schlange. Der Junge erschrak, aber die Schlange sprach ihn freundlich an: „Ssss... Du mussst keine Angsst haben. Ich habe noch keinem Lebewesen etwasss zuleide getan. Ich kann dich ansss andere Ufer bringen, wenn du dasss möchtest.“

„Das wäre wunderbar“, antwortete der Junge. „Ich möchte nämlich zum Berggeist der westlichen Berge gehen und ihn fragen, weshalb das Wasser des Olivensees so trübe ist, obwohl der See doch nur von klaren Bergquellen gespeist wird. Und warum meine Mutter und ich kaum genug zum Leben haben, obwohl ich Tag für Tag schwer arbeite.“

„Junge“, bat die Schlange, „könntesst du dann auch eine Frage von mir mitnehmen? Siehsst du, ich lebe schon tausend Jahre an diesem Ort, und ich habe noch niemaless irgendeinem Lebewesen etwasss zzzuleide getan. Im Gegenteil, ich habe alle über den Flussss getragen, die hinüber wollten. Aber jetzzzt möchte ich endlich frei sein von hier. Vielleicht kann der Berggeissst dir sagen, wasss geschehen mussss, damit ich endlich frei werde?“

„Ich will deine Frage mitnehmen und dir Antwort bringen“, versprach der Junge. Die Schlange trug ihn nun sicher ans andere Ufer, und dort setzte er seinen Weg fort.

Immer höher hinauf ging es, er überquerte einen hohen Pass und kam in ein hochgelegenes Gebirgstal mit hohen, schroffen Felswänden. In der Mitte des Tales erblickte er einen herrlichen Palast aus Bergkristall, der im Schein der Abendsonne leuchtete und funkelte. Am Eingang stand ein Wächter. Der Junge trat auf ihn zu und fragte: „Verzeihung, wohnt hier der Berggeist der westlichen Berge?“

„Wer sonst sollte hier wohnen?“ erwiderte der Wächter barsch. „Was möchtest du von ihm?“

„Ich möchte ihm einige Fragen stellen, die ich mitgebracht habe.“

Der Wächter ließ ihn eintreten und führte ihn in eine weite Halle, deren Wände aus Bergkristall ganz wunderbar leuchteten. Und da kam ihm auch schon der Berggeist entgegen, in der Gestalt eines alten Mannes mit langen weißen Haaren und langem weißen Bart. „Junge, sei willkommen!“ rief er. „Was führt dich zu mir?“

„Ich suche Antwort auf vier Fragen“, antwortete der Junge – seine eigenen Fragen zählte er nur als eine.

„Warte, Junge“, erwiderte der Berggeist. „Ehe du deine Fragen stellst, muss ich dir eine Regel sagen, die hier oben gilt:

Eine Frage darfst du sagen,
Sind es zwei, darfst du's nicht wagen.
Hast du drei, so darfst du fragen,
Doch bei vier musst du verzagen.
Ungerade sei, mein Freund, die Anzahl deiner Fragen,
Denn ist die Zahl gerade, musst du es dir versagen.

Du sagtest, du hättest vier Fragen. Eine davon musst du weglassen. Überlege dir gut, welche! Und lass dir ruhig Zeit dafür.

Der Junge überlegte. Die eigene Frage wollte er natürlich stellen, ihretwegen hatte er ja den ganzen Weg unternommen. Er musste also eine der drei anderen weglassen. Aber je länger er überlegte, desto mehr begriff er, wie wichtig diese Fragen für diejenigen waren, die sie ihm mitgegeben hatten. So entschied er sich schließlich, die eigene Frage wegzulassen und nur die drei anderen zu stellen. Er bekam Antwort darauf, bedankte sich und machte sich am nächsten Morgen auf den Rückweg.

Er erreichte den reißenden Bergbach. Die riesige Schlange erwartete ihn schon. „Nun, Junge“, fragte sie, „wasss spricht der Berggeissst? Wann werde ich frei sein von diesem Ort?“

„Der Berggeist hat gesagt, dass du noch zwei gute Taten vollbringen musst, um frei zu werden von hier.“

„Welche?“ fragte die Schlange. „Sage sie mir, damit ich sogleich drangehen kann!“

„Nun, als erstes musst du mich wieder ans andere Ufer dieses Bergbachs tragen“, antwortete der Junge.

„Sofort!“ Die Schlange trug ihn unverzüglich hinüber. „Und die zzzweite?“ fragte sie.

„Du musst die Perle abwerfen, die du auf deiner Stirn zwischen den Augen trägst und die bei Nacht strahlt.“

„Dass kann ich nicht allein“, antwortete die Schlange. „Kannst du mir dabei helfen?“

Der Junge fasste die Perle und zog daran, und die Schlange zog in die entgegengesetzte Richtung. Sie mussten aber beide mit aller Kraft ziehen, bis die Perle endlich abfiel. In diesem Augenblick verwandelte sich die Schlange. Ihr ganzer Leib bedeckte sich mit grünen Schuppen, an den Seiten wuchsen ihr riesige Flügel – sie wurde zu einem gewaltigen geflügelten Drachen. Sie erhob sich in die Luft, stieg immer höher und höher, und ehe sie die Wolkendecke durchstieß, wandte sie sich um und rief dem Jungen zu: „Die Perle, die kannst du behalten, zzzum Dank!“ Dann verschwand sie zwischen den Wolken.

Der Junge nahm die Perle, die ganz wunderschön aussah, und setzte seinen Weg fort. Am späten Nachmittag erreichte er das Haus mit dem Orangenbaum. Der alte Mann und sein Sohn erwarteten ihn schon. „Junge“, fragten sie, „was spricht der Berggeist? Wann wird unser Orangenbaum endlich Früchte tragen?“

„Der Berggeist hat gesagt, dass ihr noch einiges tun müsst, bevor euer Baum Früchte tragen kann“, antwortete der Junge. „Ihr müsst zuerst das Wasser aus dem Zierteich ablassen und dann im Schlamm graben. Ihr werdet darin nacheinander neun Tonkrüge finden, gefüllt mit Gold- und Silbermünzen. Wenn ihr den neunten Tonkrug heraufgeholt habt, dann wird aus der Tiefe der Erde eine klare Quelle sprudeln und den Zierteich aufs Neue füllen. Wenn ihr mit diesem Wasser den Orangenbaum begießt, dann wird er Früchte tragen.“

Der alte Mann und sein Sohn machten sich sogleich an die Arbeit. Sie ließen das Wasser aus dem Zierteich ab und begannen im Schlamm zu graben. Der Junge sah, dass die schwere Arbeit den beiden zu viel wurde, und so begann er ihnen zu helfen. Sie holten nacheinander neun Tonkrüge herauf, alle gefüllt mit Gold- und Silbermünzen. Als sie den neunten Tonkrug heraufgeholt hatten, sprudelte aus der Tiefe der Erde eine klare Quelle und füllte den Zierteich aufs Neue. Und als der alte Mann nun mit dem Wasser dieser Quelle den Orangenbaum begoss, da war es schier unglaublich: Die Blüten verwandelten sich im Nu in reife Früchte, und der Baum hing über und über voller prächtiger Orangen. Der alte Mann klatschte vor Freude in die Hände. Er dankte dem Berggeist, dass sein Baum nun endlich Früchte trug, und er dankte dem Jungen, der ihm die Botschaft überbracht hatte. „Nimm dir von den Gold- und Silbermünzen, so viel du tragen kannst – zum Dank!“ sagte er zu dem Jungen. Der füllte seine Taschen mit Münzen, und dann setzte er seinen Weg fort.

Er stieg den Berg hinab, bis er zu dem Haus am Ende des Olivensees kam. Dort erwartete ihn schon die Frau mit der stummen Tochter. „Junge!“ rief sie. „Da kommst

du endlich! Bringst du mir Nachricht vom Berggeist? Was muss geschehen, damit meine Tochter endlich ihre Sprache findet?“

„Ja, ich bringe dir Nachricht“, antwortete der Junge. „Der Berggeist hat gesagt, dass deine Tochter sprechen wird, wenn sie den Mann erblickt, der für sie bestimmt ist und für den sie bestimmt ist.“ In diesem Augenblick öffnete sich eine Tür, eine junge Frau trat heraus und stammelte: „Mmu... Mmutter, wwer ist das?“

„Kind, du sprichst ja!“ rief die Mutter voller Freude. „Zum ersten Mal hast du gesprochen!“ Und sie dankte dem Berggeist, dass er nicht nur ihrer Tochter die Sprache, sondern ihr auch einen Schwiegersohn geschenkt hatte. Die beiden jungen Leute schauten sich an, und sie gefielen einander. So feierten sie bald danach Hochzeit und blieben dann noch einige Tage in dem Haus am Ende des Sees. Aber dann wollte der Junge endlich zu seiner Mutter zurückkehren, und er machte sich mit seiner jungen Frau auf den Weg. Gegen Abend erreichten sie das Haus der Mutter. Doch er war viel länger weggeblieben als gedacht, und die Mutter hatte sich große Sorgen um ihn gemacht. Viele Tränen hatte sie geweint, und darüber waren ihre Augen erblindet. So konnte sie ihren Sohn und seine schöne junge Frau gar nicht sehen, und auch die Gold- und Silbermünzen nicht und auch nicht die Perle, die nun, da es Nacht wurde, ganz wunderbar zu strahlen begann. Der Junge hielt seiner Mutter die leuchtende Perle an die Augen, aber das half nicht, sie konnte sie nicht sehen. Der Junge nahm die Perle wieder fest in die Hand und sagte verzweifelt: „Ach, wenn meine Mutter doch nur wieder sehen könnte!“ Und im gleichen Augenblick war es, als fiel der alten Frau ein Schleier von den Augen. „Ja!“ rief sie. „Jetzt sehe ich wieder – dich und deine junge Frau und die wunderbare Perle!“ Der Junge umarmte seine Mutter voller Freude. Dann aber dachte er: „Sollte diese Perle etwa Wünsche erfüllen? Ich will es versuchen.“ Er nahm die Perle wieder fest in die Hand und sagte: „Ich wünsche mir, dass all die reichen Wucherer, denen das Land rings um den See gehört, von hier verschwunden wären!“

Und tatsächlich, die Perle erfüllte Wünsche – die reichen Wucherer waren im Nu verschwunden. Und seltsam, nachdem sie verschwunden waren, wurde das Wasser des Olivensees von Tag zu Tag klarer, so dass man schließlich bis an den Grund sehen konnte. Das Leben der Menschen am Olivensee aber wurde von diesem Tag an süß, so süß wie Honig.

Märchen aus China, neu erzählt von Gidon Horowitz

Quellenangaben: Ich habe dieses Märchen vor über 30 Jahren von dem Erzähler Rudolf Geiger () gehört und erzähle es seither. Eine frühere Fassung von mir ist zu finden in Gidon Horowitz (Hrsg.) / Barbara Bedrischka-Bös (Illustrationen), *Das Märchenschiff* – Märchen aus fernen Ländern (Freiburg im Breisgau 1993). Eine andere Fassung ist zu finden in Josef Guter (Hrsg.), *Chinesische Märchen* – dort unter dem Titel *Die Strahlenperle*.
